

Die Heimarbeiterin.

Organ des Gewerksvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands.

Das Blatt erscheint monatlich.
Mitglieder erhalten es kostenlos.
Redaktionschluss am 15. jeden Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Mollendoffstraße 15.
Korrespondent: Umt. E. 2852.
Sprechstunden: wöchentlich von 9-11 und 2-5 Uhr, am Sonnabend von 9-11 Uhr.

Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle und durch alle Postämter.
Preis vierteljährlich 75 Pf.

Nummer 10.

Berlin, Oktober 1919.

19. Jahrgang.

Jenseits der Grenze . . .

Jenseits der Grenze liegt noch deutsches Land —
Jenseits der Grenze, die der Feind gezogen.
Berrat, geküßt in Washingtons Gewand,
Hat deutsche Brüder um ihr Volk betrogen.

Sie stehn verloren in der fremden Welt
Und lassen ihre Stimme zu uns dringen,
Doch Deutschland, machtlos, auf sich selbst gestellt,
Kann seinen Kindern keine Rettung bringen . . .

Gott neigt sich dem, der gläub'gen Herzens ist.
So glauben wir, und unsere Herzen wissen:
Er setzt nach seinem Willen eine Frist,
Dann wird er einen, was der Feind zerrissen.

Es wird ein Sonntag durch die Fluren gehn,
Vom Böhmerwald bis zur Salurner Klause
Und wo die Weichsel lernte deutsch verstehn —
Der grüßt die Brüder all' vom deutschen Hause.

Wann er des Weges zieht — ob früh, ob spät —
Noch können wir die Zukunft nimmer deuten,
Doch glauben können wir, daß zum Gebet
Einst unsern Brüdern deutsche Glocken läuten.

Hermann Käbiger.

Dennoch!

Zum letzten Male wird der Vorkriegsartikel für die „Heimarbeiterin“ in dem Häuschen geschrieben, das — hineingebaut in den mächtigen Kiefernwald — fast neun Jahre hindurch den Führerinnen unserer Bewegung eine Quelle der Kraft und der Freude war. „Haus Lehndorf“, das seinen Namen nach dem Geburtsort unserer Hauptvorsitzenden, trägt, geht in andere Hände über. Ein junges Ehepaar will sein Nest dort bauen, und die beiden Menschen, die bisher dort lebten, werden wurzellos, heimatlos. Die große Stadt soll sie aufnehmen, wie sie so viele aufnahm. Soll sie aufnehmen. Bis heute ist das Dach noch nicht gefunden, unter dem die beiden versuchen wollen, heimisch zu werden.

Das ist ein Ausschnitt aus den Geschehnissen unserer Zeit. Tausende und aber Tausende suchen ein Heim zu finden. Gott der Herr helfe, daß sie alle, woher sie auch kommen, irgendwo — irgendwie unterbuden können und schließlich zum Bewußtsein „hausein“, „geborgen“ zu sein, wieder gelangen!

Die Wohnungsnot folgte allezeit Kriegen auf dem Fuße. Auch 1871 waren mehr Menschen da, die wohnen wollten, als Wohnungen. Besonders in den großen Städten. Absonderlich in Berlin. Da setzte jenes wüste Wauern ein, wie es in unserer soliden Stadt sonst nie üblich war. Mehr als ein Haus stürzte ein, ehe es bezogen wurde. Aber man konnte wenigstens bauen. Material und Geld waren da und — Menschen, die arbeiten wollten. Jetzt fehlt es an allem, so daß nur Notbehelfe getroffen werden können, und auch diese Notbehelfe hängen noch stark vom Arbeitswillen der Zuständigen ab. Der Zentralverband christlicher Bauarbeiter Deutschlands hat in der

„Baugewerkschaft“ mehr als einmal zur Arbeitswilligkeit, zur Schaffensfreude aufgefordert. — Ob andere es auch tun? Wir wollen es hoffen, damit die brennendste Not des Tages, die Wohnungsnot, allmählich milder wird.

Noch sieht es nicht so aus. Von allen Seiten strömen noch wohnungsjüchende Menschen herbei. Unsere Kriegsgefangenen, ebenso wie die Zivilinternierten kehren endlich, endlich heim. So und so viele haben bei Kriegsausbruch, einige auch während des Krieges, geheiratet. Die jungen Frauen blieben zum großen Teil bei ihren Eltern, aus Sparsamkeit und „um nicht so einsam zu sein“. Jetzt endlich ist der Gefährte des Lebens wiedergekommen — nun will das junge Paar auch ein eigenes Heim haben. Aber nicht nur die Kriegsgefangenen suchen nach einer Wohnstätte — an unseren Grenzen flutet es aus Ost und West zu uns herein. Vertriebene, Flüchtlinge kommen zu uns. Aus dem Baltikum, aus dem neuen Königreich Polen und sonst woher. Sie suchen eine neue Heimat, suchen Wohnung und Arbeit. Welt auf müssen wir für sie die Häuser und Herzen machen. Deutschland muß ihnen alles geben, was sie verloren haben. Sie alle sind Brüder vom deutschen Hause, Kinder, die wiederkehren, für sie muß Raum bei uns sein. Es ist erschütternd, zu hören, daß ein Deutscher, der vor 36 Jahren nach Nordamerika ausgewandert, weil die Heimat kein Brot für ihn hatte, jetzt aus den Vereinigten Staaten deportiert werden soll, trotzdem er Frau und Kinder brühen hat.

Aber freilich: er blieb Deutscher!

Das ist's, worauf es für die Zukunft ankommt. Wer Deutscher ist, soll Deutscher bleiben. Unser Rheinstrom ist jetzt nicht mehr im vollen Sinne unser Strom. Er ist zeitlich zu Deutschlands Grenze geworden. Auf den gesegneten Fluren links des Rheins gebieten die Feinde. Belgier, Amerikaner, Briten und Franzosen — so haben sie jene Gebiete besetzt, deren Bevölkerung rein deutsch ist. Fünfzehn Jahre lang wollen sie ihre harte Hand über Volk und Land halten, um durch die Dauer des Besehens den Willen zum Deutschbleiben zu lähmen, um zu erreichen, daß dann, wenn die Besetzungszeit verstrichen ist, die Bevölkerung jener Gebiete sich für Frankreich, nicht mehr für das Vater- und Mutterland entscheidet. Rheinländer und Saardeutsche, bleibt treu! Ihr steht in einer Prüfung sondergleichen. Haltet aus, haltet aus! Bleibt deutsch, wie jener Bandmann, den Amerika jetzt ausweist, weil er sein Teutschtum nicht hergeben wollte. Der Kölner Dom, diese urdeutsche Schöpfung, das Straßburger Münster, sie sind umwoben von deutscher Geschichte und Sage. In Koblenz mahnt das Deutsche Eck zum Festhalten — überall predigt Natur und Kunst von dem, was deutsche Art. Vergesse es nicht. Wir in der engeren Heimat grüßen euch täglich mit nie ermüdender Treue und voller Sehnsucht nach dem Tage in fünfzehn Jahren, wo die meisten unter euch wieder ganz zu uns gehören werden, wenn sie es wollen.

Wie euer und unser Wille sein wird, so wird unsere Zukunft sein.

Vom Reichsland, das uns wieder geworden war wie ein wiedergefundenes Kronjuwel, gilt es zu schweigen. Da wir erlagen, mußten wir es opfern, und Frankreich merkt zürnend, daß im Elsaß eine Sprache gesprochen wird, die so gar nicht die seine ist, nennt jetzt schon grimmig die „erbitterten“ Elsaßer boches. Gott allein weiß, wie dieser Volksgenossen Zukunft werden wird. Wir müssen schweigen, denn wir sind wehrlos.

Aber vergessen werden und wollen wir jenes Land mit Straßburg, der wunderschönen Stadt, in alle Ewigkeit nicht. In Liebe und Treue wollen wir hinüberdenken. Unerwähntlich deutsch bleiben müssen aber alle, die die Wahl haben. Wehe dem, der nicht die Treue hält! Wer unter den Heimarbeitern im besetzten Gebiet war, der weiß, wie ihre Herzen für das deutsche Vaterland schlagen, wie sie auf die Zukunft, die wiederkommende Freiheit hoffen. So weit die deutsche Zunge klingt, so weit geht die Sehnsucht, daß einst die Schranken wieder fallen werden, die die Kinder eines Volkes jetzt trennen. So lebt es in den Herzen im Westen und im Norden. . . Die Hoffnung stirbt nicht.

Was aber sollen jene sagen, die auch zu uns gehörten, auch unsere Sprache sprechen und unsere Gedanken denken, und die jetzt für uns verloren sind?

Wir reden nicht von denen, die sich Deutsch-Oesterreicher nannten, und die sich nur noch Oesterreicher nennen dürfen, trotzdem das Östreich in Trümmer fiel. Wir gedenken derer, die man uns im Osten genommen hat, und die so deutsch sind, daß es unbegreiflich erscheint, wie man zur Zeit des Selbstbestimmungsrechts der Völker sie von uns trennen konnte. Das wehr- und machtlose Deutschland konnte sie nicht halten, noch weniger die, die anderen Stammes sind, und doch durch deutsche Kulturarbeit nicht nur deutsch reden lernten, sondern deutsche Gesittung und Fleiß sich zu eigen machten, und unter dem schwarzen Adler zu Blüte und Wohlstand gelangten. Jetzt breitet der weiße Adler seine Fittiche über sie, und wir müssen zusehen, wie alles, was dort von uns geschaffen wurde, undeutlich wird.

Heißer Schmerz erfüllt unsere Herzen hier in der alten Heimat, und läßt uns eigene Not vergessen, wenn wir derer gedenken, die unser waren. Muß man auch die Scholle aufgeben, mit der man verwachsen war, und in das kalte Steingewirr der Großstadt gehen — überall läuten uns deutsche Glöden, in Kirche und Schule erklingt deutsches Wort. Wir bleiben reich, wo wir auch in der Heimat sind. Und gerade darum brennen unsere Herzen, wenn wir derer gedenken, die jetzt „jenseits der Grenze“ leben. Hilfslos stehen wir da und möchten doch so gerne helfen. Eins aber wissen wir: Wir verloren die, die zu uns gehörten, weil wir uns selbst verloren hatten, weil uns das Einseitigkeit über die Erstgeburt ging. Wir müssen erst selbst wieder anders werden, ehe es in der Welt um uns anders werden kann. Erst wenn wir uns zurückgefunden haben zu reiner deutscher Art, kann die Stunde kommen, in der der Herr der Welt wieder eint, was zueinander gehört. Daran gilt es zu glauben, darauf heißt es hoffen. Gott erbarmt sich derer, die sich zu ihm zurückfinden. Wenn einst das ganze deutsche Volk innerlich erneut im Vertrauen auf Gott arbeiten, ringen und schaffen wird, wie es in alten Zeiten arbeitete und schaffte, dann wird die Stunde kommen, wo die Schranken fallen, die jetzt trennen, was zueinander gehört. Es ist ein weiter Weg bis dahin, aber er muß gegangen werden in zäher, stiller Entschlossenheit. Weder diesseits noch jenseits der Grenze dürfen wir verzweifeln. „Arbeiten und nicht verzweifeln!“ hat es schon mehr als einmal in unserer „Heimarbeiterin“ geheißen. Das Wort gilt jetzt doppelt. Arbeiten, arbeiten, bis das arme, verkleinerte Deutschland innerlich wieder erstarkt ist, bis alle seine Kinder wieder lauter und rechtschaffen sind. Dann wird die alte Kraft, die jetzt so schlummert, als ob sie erstorben wäre, wieder erwachen. Dann wird die Welt wieder nach Deutschland und den Deutschen fragen, und Gott der Herr wird ihre Wege wieder aufwärts lenken. Dann werden sich auf irgendeine Weise die Grenzen wieder auf tun, die man zwischen uns zog. Dann werden überall, wo Deutsche Brüder wohnen, wieder deutsche Glöden läuten. Der innere Haß und Zwiespalt wird zu Grabe getragen sein, und auferstehen wird ein neues Reich, in dem endlich leben wird „ein einzig Volk von Brüdern“. Wir hoffen auf die Zukunft, die Gott denen bereiten wird, die ihn lieb haben. So schwer er uns gebeugt hat, so tief wir darniederliegen — wir glauben an eine deutsche Zukunft. Sie muß, sie wird kommen, trotz alledem! —

Tarifverträge.

Wieder sind zwei Tarifverträge, die hoffentlich vorbildlich für die ganze Branche im Reich werden, in Berlin unmittelbar vor dem Abschluß, vielleicht schon abgeschlossen, bis unsere „Heimarbeiterin“ gedruckt ist. Die Vorarbeiten haben für beide schon im Mai begonnen, an beiden haben wir mit den freien Gewerkschaften zusammengearbeitet.

In der Schirmbranche brach während unserer Vorverhandlungen mit den Arbeitgebern ein Streik der im Deutschen Holzarbeiterverbände organisierten Stodarbeiter aus, der die Schirmnäherinnen natürlich in Mitleidenschaft zog. Wochenlang konnten die Heimarbeitern nicht arbeiten und traten in dieser Zeit zum Teil in den Holzarbeiterverband ein, dem sie auch treu blieben, obgleich nach Beendigung des Streiks so gut wie gar nichts für sie erreicht war. Um so notwendiger war es, jetzt energisch für sie einzutreten, und darum schlossen sich die beiden Organisationen zusammen. Unser Gewerbeverein arbeitete einen Tarif aus, der mit kleinen Änderungen in öffentlicher Versammlung angenommen wurde, und endlich nach öfterem Briefwechsel, nach endlosem Hin und Her am 18. September in einer gemischten Kommission beraten wurde. Noch in letzter Stunde drohten die Verhandlungen zu scheitern, weil die Arbeitgeber sich weigerten, mit Stodarbeitern als Vertretern von Heimarbeitern zu verhandeln. Auch wir finden, daß die Heimarbeitern in unseren Gewerbeverein gehören, und ihre Interessen am besten durch die Beamtinnen unseres Vereins und ihre eigenen Kolleginnen vertreten werden. Da aber ein gemeinsames Vorgehen beschlossen und die Stodarbeiter in die Kommission gewählt waren, mußten wir auch darauf bestehen, daß mit ihnen beraten wurde. — Und dann gingen die Verhandlungen glatt und gut. Die Schirmnäherinnen hatten sehr maßvolle, verständige Forderungen aufgestellt und erlebten nun die Freude, daß sie fast restlos bewilligt wurden. 12,50 M für ein Duzend Schirme aus sadengefärbter Seide oder Falt, 10,50 M für alle anderen 7—8teiligen Schirme, für mehrteilige ein entsprechender prozentuater Aufschlag, für das Anfertigen von einem Duzend Bänder 1 M, für Hauben 2,40 M, Hängeenden 1,20 M ist tariflich festgelegt. Ebenso ist die unentgeltliche Lieferung der Nähzutaten, die Vergütung des längeren Wartens als eine Stunde beim Piezen mit 1 M für jede weitere angefangene Stunde zugesagt. Es bleibt nur noch die Dauer des Tarifs, die Regelung der Ferien für Heimarbeitern, deren Berechtigung grundsätzlich von den Arbeitgebern anerkannt ist, die Entlohnung der Reparaturen und evtl. Extraarbeiten festzusetzen. Schwierigkeiten dürften sich hieraus nicht ergeben, und so hoffen wir, bald allen Gruppen, die Schirmnäherinnen in ihren Reihen haben, den Tarif zuschicken zu können, damit sie ihren Arbeitgebern dieselben Forderungen vorlegen. Wieder ist ein Schritt auf dem Wege der Gesundung der Heimarbeit getan, und die Arbeit unseres Gewerbevereins ist von den Holzarbeitern genau so dankbar und erfreut wie von unseren Mitgliedern öffentlich anerkannt worden.

Schwieriger noch als in der Schirmindustrie lagen die Verhältnisse in der Krawattenbranche. Hier standen wir mit den Arbeitgebern in Verhandlungen, und hatten die Vorarbeiten abgeschlossen, als uns gemeinet wurde, der freie Schneiderverband wolle sich an den Verhandlungen beteiligen. Da wir eben in der Sameninjektion gut mit ihm zusammengearbeitet hatten, erklärten wir uns bereit, auf ihn zu warten. Unsere Zusammenarbeit wurde aber stark durch unsere im Grundjag verschiedene Stellung zur Heimarbeit erschwert. Der freie Schneiderverband will die Heimarbeit abschaffen, wir wollen sie erhalten, und so mußten wir Forderungen ablehnen, die ihre Erhaltung zu gefährden drohten. So zweifellos auch den Heimarbeitern die Nähzutaten unentgeltlich geliefert werden müssen, so zweifelhaft erscheint es uns, ob man einen Ertrag für Raum, Maschine, Heizung und Beleuchtung fordern soll. Die Unkosten, die die Heimarbeitern dadurch haben, werden z. B. aufgehoben durch die Ersparnis an Kleibern, die Möglichkeit, Kinder und Haushalt zu beaufsichtigen und die Freiheit in der Einteilung der Arbeit. Eine zu große Verteuerung würde zweifellos zur Abschaffung der Heimarbeit führen, ohne der gewerblichen Arbeiterschaft zu höheren Löhnen zu verhelfen. Auch abgesehen hiervon war das Zustandekommen des Tarifes äußerst schwierig, um 5 und 10 Pf. für ein ganzes Duzend Krawatten wurde hin und her gefeilscht, 60 Pf. erschien eine unmögliche Lohnerhöhung, während sie bei dem heutigen Stande unserer Saluta, die Krawatte im Ausland tatsächlich um einen halben Pfennig verteuert. Aber endlich sind die Löhne vereinbart; der Tarif soll kurzfristig sein, damit etwaige Unstimmigkeiten bald verbessert werden können. Nur wenige Punkte, z. B. die rückwirkende Kraft des Tarifes und auch hier die Ferien für Heimarbeitern sind noch zu regeln. Hoffentlich finden auch sie bald ihre Erledigung, und ein neuer Tarif für eine Branche, die im wesentlichen Heimarbeitern beschäftigt, wird abgeschlossen. Wer wird, wenn es weiter so gelingt, geordnete, gesunde Zustände für das ansehnliche Chaos der Heimarbeit zu erlangen, noch wagen, ihre Befreiung zu fordern? Sicher niemand, der in Wahrheit die Interessen der Heimarbeitern vertritt.

Das neue Arbeitsrecht.

Von Dr. Raethe Gaebel.

Das deutsche Arbeitsrecht ist ein Haus, an dem sehr verschiedene Zeiten in sehr verschiedenen Stilarten tätig waren, an dem je nach Bedürfnis an- und umgebaut wurde, das deshalb einen sehr uneinheitlichen Anblick darbietet und trotz aller Bemühungen von Jahrzehnten noch sehr erhebliche Gebiete nicht umschließt. Zwar ist seit der Revolution im Sturmbrange daran weitergearbeitet worden; aber viele der neuen Gesetze und Verordnungen tragen völlig den Stempel des Unfertigen, Provisorischen, und konnten zum Teil nur mangelhaft in das Bestehende eingefügt werden. Auf weiten und wichtigen Gebieten — Koalitions- und Tarifrecht — fehlt es noch fast völlig an brauchbarer Regelung, so daß den lebensvoll sich entwickelnden Berufsorganisationen nicht nur nicht der nötige rechtliche Schutz wird, sondern ihnen sogar gefährliche Forderungen gelegt werden. Kein äußerlich dokumentiert sich die — historisch erklärliche — Zersplitterung und Zusammenhanglosigkeit unseres Arbeiterrechts darin, daß es sich in zahllosen Gesetzen und Verordnungen zerstreut findet, in der Reichsversicherungsordnung und dem Angestelltengesetz, der Gewerbeordnung, dem Hausarbeits-, Kinderschutz- und Stellenvermittlergesetz, dem Gewerbe- und Kaufmannsgerichtsgesetz, dem Handels-Gesetzbuch, dem Bürgerlichen und Strafrechtsgesetz; hierzu kommen noch mannigfache Gesetze der Einzelstaaten — es sei hier nur an die 18 preussischen und an die 22 außerpreussischen Gefindeordnungen erinnert — und ein wirres Gebrüll von Verordnungen der verschiedensten Behörden, vom Bundesrat bis herunter zur Ortspolizei.

Schon seit langem wurde in der sozialpolitischen Fachpresse mit steigendem Nachdruck auf die Notwendigkeit der Schaffung eines einheitlichen Arbeitsrechtes hingewiesen, doch erst das neue Regime brachte die Dinge in Fluß. Im Winter 1918/19 kündigte die Reichsregierung die baldige Einbringung eines Gesetzes über ein einheitliches, demokratisches Arbeitsrecht an. Im Frühjahr trat dann erstmalig ein Ausschuss von 18 Sachverständigen, darunter auch zwei Frauen — Fr. Dr. Baum, Hamburg, und Fr. Dr. Gaebel, Berlin — zusammen, dem die Ausarbeitung des Gesetzentwurfes vom Reichsarbeitsministerium übertragen wurde. Die Aufgabe dieses Ausschusses ist es, nicht nur den ganzen Stoff zusammenzufassen und zu ordnen, es gilt auch, Lücken auszufüllen, Veraltetes auszumerzen und in neuem Geist, veränderten Verhältnissen und Zeitanschauungen entsprechend, auszugestalten. Unter möglichster Befreiung bestehender und künftigen Landesrechts soll eine reichsrechtliche Regelung erfolgen unter Ausgleichung der verschiedenen Sonderrechte für die Angestellten und Arbeiter, sowie für die verschiedenen Berufsgruppen, soweit nicht auch künftig Sonderbestimmungen innerlich berechtigt sind. Dabei wird darauf zu achten sein, was als zwingendes und was als nachgiebiges Recht zu gelten hat, insbesondere bei Regelung des Verhältnisses der gesetzlichen Vorschriften zu Bestimmungen autonomen Charakters, wie sie in Tarifverträgen, durch Arbeitsgemeinschaften und im Einigungswesen geschaffen sind.

Um den Umfang nicht allzusehr anschwellen zu lassen, sind von vornherein einige Gebiete herausgenommen, die mit den übrigen nur in losem Zusammenhang stehen und selbständig bearbeitet werden können: Die Versicherung und die Arbeitsgerichte. Inbes auch hier sind erhebliche Änderungen geplant. Wünschenswert im Interesse der größeren Billigkeit der Verwaltung erscheint vor allem eine straffere Zusammenfassung der Versicherungsträger. Die Landkrankenlassen haben namentlich seit ihrer organisatorischen Gleichstellung mit den Ortskrankenlassen keine Existenzberechtigung mehr, auch den Innungskrankenlassen und zum mindesten den kleineren Betriebskrankenlassen wird man energischer zu Leibe rücken müssen. Einen Fortschritt in organisatorischer Hinsicht würde auch die Zusammenlegung der Angestellten- und Invalidenversicherung bedeuten. Auch die Unfallversicherung bedarf eines Ausbaus, der die Versicherten mit zur Verwaltung heranzieht. Die Kaufmanns- und Gewerbegerichte sind zu allgemeinen Arbeitsgerichten auszugestalten, sei es unter Beibehaltung ihrer gegenwärtigen Struktur, sei es in Angliederung an die Amtsgerichte oder als ganz neuartige staatliche Gerichte.

Wegen der besonderen Dringlichkeit sollen, vorbehaltlich späterer Einarbeitung in das Gesetz, die Regelung der Hausarbeit, des Arbeitsnachweises und der Arbeitsverfassung vorweggenommen werden.

Das zu schaffende Arbeitsrecht würde Arbeiter und Angestellte sowie die Arbeitgeber umfassen, soweit sie durch die Regelung der Arbeitsbeziehungen Rechte und Pflichten erhalten.

Ausgeschlossen würden die Beamten sein, deren Rechts- und Arbeitsverhältnisse so eigenartig sind, daß sie eine besondere Regelung umfassen.

In erster Linie gilt es, die Grundlage des Arbeitsverkehrs den Arbeitsvertrag, auf einen neuen gesetzlichen Boden zu stellen. Dabei kommt u. a. in Frage: Form des Arbeitsvertrages, Erfinderrecht, Konkurrenzklause, Zeugnis, Kündigung, Kontraktbruch, Lehrvertrag usw. Weiter bedarf der Arbeiterschutz des Ausbaues und der Ordnung. Ganz besonderes Augenmerk wird darauf zu richten sein, daß die Frau in ihren generativen Fähigkeiten geschützt und ihr die Ausübung ihrer häuslichen und mütterlichen Pflichten soweit als irgend möglich erleichtert wird. Das Kinderschutzgesetz bedarf einer jingemäßen Ausdehnung auf die Landwirtschaft, auch ist für die Gleichstellung der „eigenen“ und „für Rechnung dritter“ arbeitenden Kinder Sorge zu tragen. Das Hausarbeitsgesetz wird uns hoffentlich in seiner neuen Fassung die staatliche Lohnregelung bringen, die konsequenterweise auch die Werkstatzarbeiter der betreffenden Gewerbe umschließen müßte.

Ein ganz neues Gebiet berührt die Gesetzgebung da, wo sie die soziale Selbstverwaltung in Berufsvereinen, Arbeitsgemeinschaften und Tarifverträgen regelt. Hierfür gilt bislang ein Recht, das einen rein individualistischen Charakter trägt und den besonderen Verhältnissen der Berufsorganisationen und des Kollektivvertrages in keiner Weise Rechnung trägt. Schon längst drängte die machtvolle Entwicklung der Körperschaften der sozialen Selbstverwaltung dazu, ihnen die nötigen Rechtsnormen zur Sicherung ihrer Tätigkeit zur Verfügung zu stellen, und das Verhältnis zwischen autonomer Arbeitsnorm — Tarifvertrag — und gesetzlicher Arbeitsnorm zu klären. Das Koalitionsrecht und Tarifrecht, das Einigungswesen und das Recht der Arbeitsgemeinschaft gehört zu den schwierigsten juristischen Gebieten, und trotz der Vorarbeiten, die die Gesellschaft für soziale Reform geleistet hat, wird es noch heißer Arbeit bedürfen, um etwas Brauchbares zu schaffen.

Das Gesetzbuch der Arbeit, geboren aus einem sozialen und demokratischen Geist, ist ein Baustein zum Aufbau eines glücklichen Deutschlands. Möge sein Geist in der deutschen Arbeit sieghaft sein.

Soziale Rundschau.

Friedrich Naumann †. Nun ist auch dieser treue Volkstreue von uns geschieden. Wer, wie die Schreiberin dieser Zeilen, einst ganz stark unter dem Einfluß seiner Persönlichkeit stand und aus seinem Vortrag über „Christentum und Familie“ den Antrieb zum ersten öffentlichen Gedankenaustausch mit führenden Männern fand, der steht trauernd an der Gruft des Heimgegangenen, wenn auch politisch die Wege sich trennten. Der warmherzige Pfarrer, der um der Nöte seiner sächsischen Arbeiter willen zum Sozialpolitiker wurde, hat allezeit das Beste gewollt. Er hat viel weniger zu erreichen vermocht, als seine Freunde und Anhänger von ihm erwarteten. Es war, als ob er zu sehr in der Gedankenwelt lebte und die nüchterne Wirklichkeit nicht zu meistern verstand. So ging die von ihm gegründete nationalsoziale Partei, die in ihren Grundlinien das wertvolle Leitwort enthielt: „Wir wollen eine Vergrößerung des Anteils, den die Arbeit in ihren verschiedenen Arten und Formen in Stadt und Land unter Männern und Frauen an dem Gesamtertrag der deutschen Volkswirtschaft hat“, nach kurzer Wirksamkeit wieder ein. Naumann hatte Führer, aber nicht Massen um sich zu sammeln gewußt. Offiziere, aber kein Heer. Und dennoch ist er einer der Männer, deren Einfluß durch alle Kreise ging und dessen Heimgang alle betrauern, auch die, die ihn für einen Ideologen und keinen Helfer hielten. Es würde sich lohnen, nachzuweisen, wie fast alle führenden Köpfe Deutschlands irgendwann und irgendwie unter den Einfluß seiner Persönlichkeit kamen. Auch die, die der Lösung der sozialen Frage, insonderheit der Arbeiterfrage, anders nahe zu kommen glaubten als er, haben sich an seinen Gedankengängen gemessen und immer sein ehrliches Vollen anerkannt. Friedrich Naumann, der lebensschaffliche Patriot, hat unter den Ereignissen der letzten Monate sicher schwer gelitten. Er glaubte fest an die Möglichkeit, durch das soziale Kaisertum in Deutschland die Gegensätze überbrücken, die sozialen Rätsel lösen zu können. Mit Sorge erfüllte ihn die Frage, ob eine reine Arbeiterherrschaft Deutschlands Zukunft sicherstellen könne. Bezeichnend für ihn ist, daß er in die Verfassung aufgenommen wünschte das Wort, das uns allen im Herzen lebt: „Deutschland über alles“. Nun mußte er scheiden, während dieses sein geliebtes Land in tiefster Schmach und Ohnmacht am Boden liegt! Aber er ist eingegangen in jenes Reich, da Zeit in die Ewigkeit mündet, und steht jetzt am Thron des

Allmächtigen schon, was er ersehnte: den Wiederaufstieg des deutschen Volkes. Wir alle gedenken seiner in Dankbarkeit.

Raumann in der „Hilfe“ über Arbeiterherrschaft.

Es gab ein Weltalter der Grundherren, es gab Zeiten der Militärberrschter, Perioden der Kaufleute und Seefahrer, niemals aber bisher gab es eine Zeit der Arbeiterherrschaft. Auf Tage zwar und Wochen haben die Arbeiter schon oft die gesellschaftliche Sicherheit bedroht, wenn Sklavenausstände, Agrarrevolten oder Streiks das Räderwerk der Menschenversorgung in Unordnung brachten, um durch Schrecken für sich bessere Lebensbedingungen zu erpressen, aber niemals früher wurde der Gedanke einer vom Arbeiterstande geleiteten Gesellschaftsperiode durchgedacht. Die Margisten erst, gerade auch Lassalle, haben diesen Gedanken in die Köpfe der Massen geworfen, und die Erschütterungen der Gegenwart stehen unter dem Druck der Frage, ob eine grundsätzliche Arbeiterherrschaft möglich ist oder nicht. Möglich aber ist sie nur dann, wenn durch sie mehr Güter erzeugt und bessere Erzeugnisse beschafft werden als durch die bisherige vom Unternehmertum geleitete Wirtschaft. Ob aber Produktionssteigerung durch Arbeiterherrschaft überhaupt eintreten kann, ist nur durch Experiment zu entscheiden, da theoretische Untersuchungen in dieser Frage immer nur Teilergebnisse zutage fördern. Um dieses Experiment werden auch wir Deutschen nicht ganz herumkommen, denn selbst wenn es zuerst in Rußland versucht wird und mißlingt, bleibt doch immer die Meinung übrig, daß die deutschen Arbeiter dieselbe Sache mit mehr Glück und Eussicht unternehmen würden. Aber wann, wie und in welchem Umfange das lebensgefährliche Experiment gemacht werden soll, das ist die Frage. Gerade in der Kollage unierer Kriegsverschuldung sind wir sehr wenig imstande, auf Kosten der Gesamtbevölkerung gewaltsame Versuche zu machen. Jetzt ist heilige Vorsicht nötig, weil sonst wirtschaftlicher Zusammenbruch fast unvermeidlich ist. Auch die Arbeiter selbst müssen betriebstechnisch gegen diejenigen ihrer Redner mißtrauisch werden, die es ihnen als eine leichte Sache hinstellen, morgen alles mögliche zu sozialisieren. Alles in der Welt, was wertvoll ist, will schrittweise erarbeitet sein! Von allen menschlichen Tätigkeiten aber ist das Regieren die Arbeit, die am längsten gelehrt werden muß. Wenn eine neue Volkstasse regieren will, so muß sie behutsam anfangen mitzuregieren. Wer mehr verlangt, verdirbt das Ganze."

Neue Aufstiegsmöglichkeiten. Man schreibt uns: Ein blühende Landwirtschaft ist das Fundament jedes gesunden Staatswesens. Wir haben deshalb ein starkes Interesse an dem Gedeihen unseres landwirtschaftlichen Berufsstandes, und zwar um so mehr, als ein zusammengebrochenes Volk keine Kraft nur aus der heimischen Scholle schöpfen kann. Diesem Ziele soll die beabsichtigte Intensivierung der landwirtschaftlichen Betriebe und die Kultivierung und Besiedlung unserer umfangreichen Oedländerereien dienen. Dazu bedarf es aber menschlicher Arbeitskräfte in weit größerem Maße, als der Landwirtschaft zurzeit zur Verfügung stehen. Aus ausländische Wanderarbeiter können und wollen wir nicht mehr rechnen, zumal wir in den Städten Arbeitskräfte im Ueberfluß haben. Soweit diese mit landwirtschaftlicher Arbeit vertraut sind oder wenigstens ihre Jugend auf dem Lande zugebracht haben, müssen wir sie für das Land wiederzugewinnen suchen. Sie werden seinerzeit zu meist mit Rücksicht auf bessere Verdienstmöglichkeiten vom Lande in die Stadt gezogen sein. Sie werden nur dann auf das Land zurückkehren wollen, wenn sie Aussicht haben, ihre soziale Stellung nicht zu verschlechtern, sondern in absehbarer Zeit emporzukommen. Die Möglichkeit des sozialen Aufstieges gibt der § 22 des Reichsziehungsgesetzes, der folgendes bestimmt:

„Gemeinden oder Amtsbezirke können durch Anordnung der von der Landeszentralbehörde zu bezeichnenden Stelle verpflichtet werden, denjenigen Arbeitern, welche im landwirtschaftlichen Betriebe ihres Geburtsortes tätig sind, auf ihren Wunsch Gelegenheit zur Vacht oder sonstigen Nutzung von Land für den Bedarf des Haushalts zu geben."

Die Ueberlassung muß gegen angemessene Entschädigung erfolgen. Arbeitern darf in dem Ueberlassungsvertrage eine Arbeitsverpflichtung gegenüber einem bestimmten Arbeitgeber nicht auferlegt werden. Macht der Arbeiter von seinem Recht aus § 22 a. a. O. Gebrauch, so kann es ihm bei Fleiß und Thätigkeit gelingen, in einigen Jahren so viel zu erübrigen, daß er sich ein eigenes kleines Heim erwerben kann. Braucht er doch auf ein Arbeiterrentengut in einer Größe von 2 bis 8 Morgen mit Gebäuden nur ein Behntel des Kaufpreises bar anzuzahlen. Der Rest wird als unkündbare, in etwa 60 Jahren tilgbare Rentenbankrente im Grundbuche seines Grundstücks eingetragen. Mit dem Erwerbe eines Rentengutes hat der Arbeiter seine soziale Lage gebessert und gefestigt. Und von der Arbeiterklasse bis zur selbständigen Aternahrung ist der Weg nicht mehr allzu weit.

Diese günstigen Aufstiegsmöglichkeiten werden zweifellos viele Städter veranlassen, auf das Land zurückzukehren. Sie werden damit nicht nur ihrem eigenen Interesse, sondern auch dem Wohle unieres Vaterlandes dienen.

Ein preussisches Ministerium für Volkswohlfahrt.

In der Sitzung der Preussischen Landesversammlung vom 22. Mai 1919 wurde die Einrichtung des neuen Ministeriums für Volkswohlfahrt erörtert. Von allen Parteien, mit Ausnahme der Unabhängigen Sozialdemokraten, wurde dem neuen Ministerium volles Vertrauen entgegengebracht, seine Einrichtung begrüßt und verschiedentlich auf die Gebiete hingewiesen, deren Beachtung in der zukünftigen Arbeit dringend notwendig und erwünscht wäre wie: Gesundheitspflege, Wohnungsreform und Jugendfürsorge.

Der neue Minister, der uns allen als Freund und Förderer nahestehende frühere Generalsekretär des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, Adam Stegerwald, zeichnete in großen Zügen das Arbeitsprogramm des Ministeriums und betonte besonders, das neue Ministerium dürfe kein politisches Ministerium werden, es müsse in enger Fühlung mit der Bevölkerung bleiben und in seinen Arbeiten von allen Kreisen und Berufen unterstützt werden. Verschiedentlich wurde in der Sitzung ausgedrückt, daß besonders die Mitarbeit der Frauen in der Wirksamkeit des Volkswohlfahrtsministeriums unerlässlich sei.

Das Staatsministerium hat das Arbeitsgebiet des neuen Ministeriums wie folgt umgrenzt: Das Ministerium gliedert sich in drei Abteilungen: Abt. für Volksgeundheit, Abt. für Wohnungs- und Siedlungswesen, Abt. für Jugendpflege und allgemeine Fürsorge. In Zukunft werden also von dem Ministerium für Volkswohlfahrt folgende Gebiete bearbeitet werden: Gesundheitspolizei, Heilfönderwesen, Präventionswesen, ärztliche und zahnärztliche Vorprüfung, gesundheitspolizeiliche Aufsicht über die Universitätskliniken, Beaufsichtigung der Schulärzte, Gewerbehygiene, das gesamte Wohnungs- und Siedlungs- und zahngewerbliche Arbeiterfürsorge, Volksernährung, Schul- und Schülerfürsorge, Gesundheitsunterricht in den Schulen, Arbeiterpolizei, Hygiene des Bergbaues, Verkehrshygiene, ländliche Wohlfahrtspflege, Berufshilfen, Kreiswohlfahrtsämter, Frauenclubs und Wohlfahrtschulen, Anstalten zur Ausbildung von Gemeindefürsorgern und Pflegerinnen, Kriegswesensfürsorge, Armenpflege, Wanderarmenwesen, Wanderarbeitsstätten, Waisenspflege, Berufsvormundschaft, Erwerbslosenunterstützung.

In den letzten Tagen sind dem neuen Ministerium die nötigen Mittel in der Preussischen Landesversammlung einmütig bewilligt worden. Möge reicher Segen von ihm ausgehen!

Allgemeine Verbindlichkeit von Tarifverträgen.

Dem Reichsarbeitsministerium sind in letzter Zeit mehrfach Beschwerden wegen zu langsamer Erledigung von Anträgen auf allgemeine Verbindlichkeit von Tarifverträgen zugegangen. Die Beschwerdeführer sind scheinbar vielfach der Ansicht, es handele sich bei der Verbindlichkeitsklärung nur um eine Formalität, die binnen weniger Tage erledigt werden könnte. Das Gegenteil ist der Fall. Die Verbindlichkeitsklärung von Tarifverträgen ist eine Maßregel von so einschneidender rechtlicher und wirtschaftlicher Bedeutung, daß ihre unvorsichtige Handhabung die bedenklichsten Folgen zeitigen könnte. Regelmäßig werden die Tarifverträge nur von einem Teile der Beteiligten und häufig gerade von dem wirtschaftlich stärksten Teile abgeschlossen. Die am Abschluß Beteiligten nehmen naturgemäß in erster Linie auf ihre eigenen Interessen Rücksicht, was ja insofern berechtigt erscheint, als der Tarifvertrag zunächst lediglich für sie selbst verbindliche Kraft besitzt. Soll der von ihnen vereinbarte Tarifvertrag nun aber zwangsweise auf den ganzen Berufskreis erstreckt werden, so muß auch den Verhältnissen der am Vertragschluß nicht beteiligten Kreise Rechnung getragen werden, wenn nicht ganze Industriezweige zum Schaden der Allgemeinheit lahmgelegt werden sollen. Das Reichsarbeitsministerium muß daher, bevor es seine Entscheidung trifft, in eine eingehende sachliche Prüfung des Vertrages und der wirtschaftlichen Folgen seiner allgemeinen Verbindlichkeit eintreten und namentlich die oft recht zahlreichen Einwendungen auf ihre Berechtigung prüfen. Dabei müssen auch die mit den örtlichen Verhältnissen vertrauten sachkundigen Stellen gebührend zu Wort kommen. So notwendig auf der einen Seite eine möglichst Beschleunigung des Verfahrens erscheint, so wichtig ist auf der anderen Seite die Zuverlässigkeit der Prüfung. Die Beteiligten können aber ihrerseits erheblich zu einer schnellen Erledigung ihrer Anträge bei-

fragen, wenn sie beim Abschluß der Tarifverträge und bei der Antragstellung folgende Gesichtspunkte beachten:

1. Die Erhebungen von Einwendungen können dadurch vermieden werden, daß an den Tarifvertragsverhandlungen von vornherein alle Verbände beteiligt werden, die mit einer erheblichen Mitgliederzahl interessiert und ernstlich zu Verhandlungen bereit sind.
2. In den Tarifverträgen muß der berufliche und der räumliche Geltungsbereich so klar umschrieben werden, daß Zweifel über die Anwendbarkeit des Vertrages nicht entstehen können.
3. Der Antrag auf allgemeine Verbindlichkeit soll möglichst von allen beteiligten Verbänden gemeinsam gestellt werden.
4. Dem Antrag muß die Urschrift oder eine amtlich beglaubigte Abschrift des Tarifvertrages mit sämtlichen etwa später vereinbarten Änderungen oder Ergänzungen beigelegt werden. Die Beifügung einer Anzahl weiterer einfacher Abschriften ist empfehlenswert.
5. Die Prüfung des Reichsarbeitsministeriums erstreckt sich namentlich auch auf die Frage, ob der Tarifvertrag in dem Tarifgebiet überwiegende Bedeutung für die Gestaltung der Arbeitsbedingungen besitzt. Diese Prüfung wird beschleunigt, wenn die Parteien sofort Unterlagen überreichen, die eine Beurteilung dieser Frage gestatten. Es kommen hierbei z. B. gutachtliche Äußerungen von Gemeindebehörden, Handelskammern oder Gewerbeinspektionen, Vorträge von Mitgliedervertretern und ähnliche Nachweise in Frage.

Deutsche, wacht auf!

„Zu dem, was uns die neue Zeit gebracht hat, gehört zum Schrecken aller gewissenhaften Jugendbetreuer auch die Aufhebung der Filmzensur. Jede treue Mutter, die offenen Auges das Berliner Straßenleben und die Anschlagssäulen betrachtet, fühlt ihr Herz von Grauen gepackt über die Schamlosigkeit der angeforderten Sinnlichkeiten in folgenden Titeln: „Töchter der Schmach“, „Kinder der Liebe“, „Wie arme schöne Mädchen leben“, „Liebe, die frei sich verachtet“, „Das Tagesgespräch von Berlin: die Prostitution“, „Das Paradies der Dirnen“ usw. Die gegenwärtige Heuchelei, mit der man die Vorführung aller widernatürlichen Laster als „Volksaufklärung“, als „Warnung für die Jugend“ empfiehlt, gehört gewiß zu den größten Schanden der Jetztzeit. Die glänzende Erfindungskraft des Menschengeschlechtes, die sich im Kinetographen offenbart, sollte im Dienst edler Belehrung stehen, hat sich aber verwandelt in eine Volkshochschule des Satans zur Entwicklung aller bösen Triebe, die zwar latent in jedem Menschen vorhanden sind, aber, Gott sei Dank, unentwickelt bleiben, wo ihnen nicht die heißen Gisdünste einer sumpfigen Atmosphäre von außen entgegenkommen. Unter dem Vorwand, der wissenschaftlichen Aufklärung zu dienen, dreht man einen Film ab, der alle Entartungen des Trieblebens, teils plump, teils halb verhältlich vorführt. Dirnentlust weht von der Leinwand. Die Paragraphen 175, 176, 218 des Strafgesetzbuches werden in heldenhaften Posen gelurkt. Und das Ungeheuerliche dabei ist, daß sich Kerzte und Gelehrte finden, die mit einigen nichtsagenden Worten ihre beglaubigende Empfehlung für dieses Spekulationsgeschäft eines internationalen Großkapitalismus der Unzucht geben. So wird die böseartige Täuschung noch erhöht, als sei hier wirkliche Belehrung zu holen. Erfreuliche Zeichen der Selbsthilfe gab in einer Reihe von Fällen das Publikum in Berlin in der Potsdamer Straße. Unter den Linden, in Steglitz und in Friedenau. Im letztgenannten Vorort hat die Gemeindevertretung einstimmig den Beschluß gefaßt, die Vorführung der sogenannten „Aufklärungsfilms“ nicht mehr zuzulassen und in diesem Sinne einen Beschluß aller Filmunternehmer von Friedenau herbeizuführen. In richtig verstandenem Rationalismus fängt unser Volk außerdem an, sich dagegen aufzuheben, daß ihm im Kino auch noch täglich seine militärische Niederlage vorgeführt wird, indem aus den besetzten Gebieten das Gebaren französischen Militärs dargestellt wurde: Wachauzüge, Fahnenübergaben, Paraden und andere festliche Gelegenheiten! Weiber aber fehlt vielen Kinobesitzern noch das Gefühl für die sittliche Verantwortung; sie kennen nur einen Gesichtspunkt: sie wollen als Hausbesitzer ihre Einnahmen steigern! Auch für die besonderen „Jugendvorstellungen“ besteht neuerdings nicht mehr der Zwang zur Einreichung des Spielplans bei der Polizei. Ist auch der Schade unermesslich, den die Hungerblutade unserer Feinde

dem heranwachsenden Geschlecht zufügt, so ist doch viel, viel größer der Schade, den jene in den Seelen unserer Knaben und Mädchen anrichten, die sie hineinführen in das tödliche Meer solcher erbarmungslosen vergiftenden Dummheit. Wollen wir noch länger tatenlos zusehen, wie Deutschlands Jugend von den schmutzigsten Seelenveräußern der Unzucht verflucht wird? In Weimar hat man die Wiedereinführung der Filmzensur vertreten, und was ist seitdem geschehen? Der neugewählte Stadtrat Sedelsohn in Berlin, der der Unabhängigen Sozialdemokratie angehört und Vorsitzender des Verbandes der Filmfabrikanten ist, läßt die Kommunalisierung der Kinotheater bearbeiten. Wird das zu dem von uns Vätern gewünschten Ziel führen? Was wir unseren heranwachsenden Kindern verbieten, reizt ihre Neugier nur noch mehr. So fordern wir, daß man aufhört, öffentlich Dinge zu zeigen, die wirklich niemand sehen will, und daß dem gekennzeichneten Skandal ein schnelles Ende bereitet wird. Bis das geschehen ist, geloben wir Frauen, dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß unsere Jugendlichen diese Kinos nicht besuchen. Wäge auch die Hauspolizei einschreiten, indem sie das allzu knappe Baumaterial für den Neubau von Kinos sperrt; — fehlen doch noch Tausende von Wohnungen für unsere heimkehrenden Gefangenen.“ (Aus dem von Frau Dorothea Schwaab, Mitglied des Gewerbevereins der Heimarbeiterrinnen, erstatteten Bericht am 15. September 1919.)

Aus unserer Bewegung.

Berlin-Nord. Die Vertreterin unserer Gruppenbücherei schreibt im Zusammenhang mit ihrem Amt einiges über richtiges Lesen, das gewiß vielen unserer Mitglieder wie aus dem eigenen Herzen kommend erscheinen wird. Sie führt aus: „Wenn es im Sprachwort heißt: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist, so kann man dies Wort auch noch anders anwenden und sagen: Sage mir, was du liest, so will ich dir sagen, wer du bist! Wie mancher ist schon durch schlüpfrige, leichte Lektüre zu Fall gekommen; gar nicht zu reden von all den Schmälzern, die besonders gern von Kindern und jungen Leuten gelesen werden. Es ist ein Jammer, wie schon die Kinder durch schlechte Bücher auf schlechte Gedanken kommen. Manches Verbieten würde nicht geschehen, wenn die Phantastik sich nicht an schlechten Schriften berauscht hätte, und der Leser dadurch auf den Weg des Lasters getrieben worden wäre. Für die Kinder ist die Schulleihhalle sehr zu empfehlen. Lesen bildet, und der Kindesgeist muß geübt werden. Ein gutes Buch ist wie ein guter Freund. Hüte sich jeder vor schlechter Lektüre und wähle nur gute Bücher zum Lesen. Wir haben in unserer Bibliothek im Gewerbeverein der Heimarbeiterrinnen viele gute Bücher und hoffen noch mehr zu bekommen. Nehme jede Heimarbeiterrin die Gelegenheit wahr zum Lesen. Es ist ja unentgeltlich! Mögen diese Zeilen von allen unsern Mitgliedern recht beherzigt werden und dadurch der Büchertausch ein immer regerer werden.“

Berlin-Mitte. Unsere letzte Versammlung wurde zum größten Teil durch Besprechung über den Tarif in der Damenkonzeption ausgefüllt. Zwei Mitglieder hatten Wünsche mitgebracht und der dafür zu zahlende Lohn wurde an der Hand des Tarifes festgestellt, wobei sich herausstellte, daß der Meister in beiden Fällen zu wenig zahlte. Der eine Mantel war ein Wollmantel, 90 cm lang, durchweg gestülpt und gehörte in Klasse II. Ihn wäre zu zahlen gewesen: a) für den Mantel, 90 cm lang 5,40 Mark, b) für das Futter 3 M., zusammen 8,40 M. Der wirklich gezahlte Lohn betrug 6 M. Der andere Mantel war aus bickem Papierstoff, 120 cm lang, mit 2 Taschen, 4 Phantasienähten, 18 Knopflöchern und Gürtel. Es wäre zu zahlen gewesen: a) für den Mantel (Klasse III) 120 cm lang 4,20 M., b) für 4 Phantasienähte 1,60 M., c) 2 Taschen einzeln 0,60 M., d) 18 Knopflöcher einzeln 1,08 M., e) Gürtel 0,30 M., zusammen 7,76 M. Der wirklich gezahlte Lohn betrug 5,40 M.

In beiden Fällen betrug also die Differenz über 2 M. Die Beschwerde wurde gleich in der Sitzung aufgeführt und an unsere Hauptgeschäftsstelle zur Weitergabe übermittelt. Alle Anwesenden, auch die, welche anderen Branchen angehörten, folgten den Feststellungen mit großer Aufmerksamkeit und aus der Reihe der Mitglieder wurde die Vermutung, daß es sich hier um eine häufig wiederkehrende Tatsache handle, geäußert. Die Beseitigung solcher Mißstände ist aber nur möglich, wenn sich die Heimarbeiterrinnen alle dem Gewerbeverein anschließen, in ihrer Organisation solche Fälle zur Kenntnis bringen und durch sie Umgehungen des Tarifes verhindern helfen. Der Abend schloß mit Besprechungen über den Stand der Tarife in der Schirm- und Strawatten-Branchen.

Stiegessen. Den Bedürfnissen und Wünschen unserer Mitglieder entsprechend haben wir unsere Versammlungen vom Sonntag auf einen Wochentag verlegt. Daß sich der Besuch der Versammlungen sofort bedeutend hob, ist der beste Beweis für die Zweckmäßigkeit der Aenderung. In einer so jungen Gruppe wie der unsrigen tragen die Vertrauensfrauen doppelte Verantwortung, wenn die große Zahl der Neulinge gewerkschaftlich denken und gewerkschaftlich arbeiten lernen soll. Unsere Vertrauensfrauen haben sich daher die Mühe auch nicht verdrießen lassen und die Aenderung benützt, um alle Mitglieder wieder einmal zu besuchen und zu den Versammlungen persönlich einzuladen. Unsere Arbeit wird von unsern Beisetzler Kolleginnen eifrig unterstützt und den beiden Vize- und Heimarbeiterrinnen, die das letztemal zum Vortrag über Pflichten und Freuden der Vertrauensfrauen herübergekommen waren und mit uns die Ziele des Gewerksvereins, Lohn-tarife und Krankentafelfragen besprachen, sei auch an dieser Stelle noch einmal für ihr Versehen gedankt. — Für Unbediffen wurde, da die Mitglieder sehr verstreut wohnen, die Zuwahl zweier neuer Vertrauensfrauen nötig.

Pankow bei Berlin. Die Beschlüsse des Nürnberger Kongresses der freien Gewerkschaften zur Frage der Heimarbeit und unsere Forderungen an die Gesetzgebung — beide in den letzten Nummern der Heimarbeitlerin veröffentlicht — wurden einander gegenübergestellt und in ihren einzelnen Punkten eingehend gemeinsam besprochen. Gerade diese Gegenüberstellung bewies deutlich, wo Heimarbeiterrinnen ein Verständnis ihrer besonderen Lage und wirkliche Förderungen in ihrem Berufsleben finden. Die offiziellen Mitteilungen, die uns über die Tarifverhandlungen in der Krawattenbranche zugegangen waren, wurden von Fräulein Koll, die an verschiedenen Sitzungen und Besprechungen teilgenommen hatte, durch Einzelheiten und durch kleine Augenblicksbilder wirkungsvoll ergänzt. Die lebhafteste Aussprache, die sich über den Krawattentarif entspann, ging dann bald zu prinzipiellen Erörterungen über, die alle Branchen gleichmäßig berühren, zur Frage der Tarifdauer, der Zuschläge für Heimarbeiterrinnen und der Wirtschaftsbeteiligte.

Stolz i. Pomern. In unserer Septemberversammlung standen diesmal weniger berufliche und gewerkschaftliche Fragen im Mittelpunkt des Interesses. Als Organisation von Frauen glaubten wir auch einmal die rein weiblichen Aufgaben zum Gegenstand der Besprechungen machen zu dürfen. Als Vortragsthema hatten wir uns „Die Stellung der Frau einst und jetzt“ erbeten. Nach kurzem geschichtlichen Rückblick auf die Vertuschung der Frauen im Familienleben, im Wirtschaftsgefüge, im politischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Geschehen anderer Völker und anderer Zeiten fesselten uns besonders die Ausführungen über die Stellung der Frau im Deutschland der Gegenwart. Gerade für uns berufstätige und organisierte Frauen, die wir uns bewußt der christlichen Gewerkschaftsbewegung angeschlossen haben, ist es so wichtig, sich klar zu werden — nicht so sehr über die Stellung, die man uns gibt — darüber ist wenig zu sagen (theoretisch in Politik und Wirtschaft bössige Gleichstellung mit dem Mann, in der Praxis sieht es freilich oft noch anders aus) — als vielmehr über die Stellung, die wir selbst einnehmen als Frauen und Mütter zu den nationalen, wirtschaftlichen, erzieherischen und religiösen Problemen der Gegenwart. Wir müssen wissen, warum wir zur nationalen, warum wir zur christlichen Arbeiterbewegung uns halten, warum wir in der Kindererziehung das religiöse Moment nicht missen wollen, warum wir auf gewissenhafte deutsche Arbeit Wert legen, ob wir Frauen die Arbeit nur als Mittel zum Erwerb des Lebensunterhaltes ansehen oder ihr auch sittlichen Wert beimessen, aus welchen Gründen wir arbeiten oder aufhören zu arbeiten und sozialdemokratische und sozialistische Theorie und Praxis ablehnen.

Serienbilder.

R . . . g. den 12. September 1918.

An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn,
Ihre Tächer sind zerfallen,
Und der Wind streicht durch die Hallen;
Wollen ziehen drüber hin. —

Frohe Studenten jangen's, die zehend und feiernd langsam ihr Boot den Strom hinabgleiten ließen. Sie kamen von der Festung herunter. Fröhlich leuchteten im nördlichen Fackelganz bunte Mägen und farbige Bänder auf, und weiße Kleider und lachende Gesichter tauchten aus dem Schatten der Bäume am nahen Ufer. Weicher, warmer Sommerwind schaukelte die schimmernden Lampen an den Booten. Lustiges Lachen, Scherzworte hinüber und herüber, Weckerklang und Jubelruf — „im Tale die Saale, im Städtchen die Mädchen“ Lang's leise ver-

hallend nun noch — und unter den dunklen Brücke bei Burg Giebichenstein war die „Saalkneipe“ verschwunden. — Auf hohem Postament zwei stolze Löwen schau'n ernst und still auf das Menschengewoge, das treppauf, treppab in festlicher Stimmung das seltene Schauspiel erwartet. Zwei Kinder haben sich zu den Löwen hinaufgeschlachtet, die Arme fest um die mächtigen Füße geklammert, die Köpfe in höchster Erwartung weit vornüber geneigt. Freudigstes Staunen glänzt in den großen Kinderaugen und hoch klopfen in seligster Freude ihre Herzen, als nun in feierlich gemessenem Schritt der Festzug langsam die Treppe emporsteigt — Professoren in weiten Talar, schwarz-blau und violett, leuchtendes Rot und lachendes Blau; hohe Stirnen und weiße Härte — dann mit wehenden Fahnen und gezogenen Speeren, mit Kirrenden Sporen und übermütig verwegendem Käppi, Charge auf Charge. Hohe Stulpenstiefel, mächtige weiße Handschuhe, breite, farbige Schärpen, und rot und blau und grün und weiß und gelb die Fellechen. Lustig lacht die Sonne über silberne und goldene Schürze und lustiger lachen in jungen Menschengesichtern blühende blaue Augen. Und hinter einer großen Tür verschwindet das ganze bunte Bild. Eine lange, eine sehr lange Reihe kommt. Alle Namen, Herzen und Sprüche sind schon studiert auf meinem Platz, bis endlich der würdige Greis auf dem Ratgeber seinen Kopf beugen muß. — Jetzt hat er die große goldene Kette um und ein langes Szepter in der Hand. — Halle hat einen neuen Rektor. — Endlich erbarmt sich ein mittelbiger Türschleifer zweier ungeduldiger Kinder und läßt sie durch ein Spältchen hinaus. — „Komisch, daß so ein Pferd den Weg glatt in eins laufen kann! Das kann ein Mensch nicht!“ philosophierte der Kutscher neben mir. — Ich war ja auch gar nicht im alten Halle. Aber den Nachmittag in milder Herbstsonne am Saalestrand allein stundenweit hinuntergewandert, aller Sorgen frei, frohe Lieder im Herzen, — junge Mädchen halten in weißen Kleidern im Hohendorfer Busch getanzt — und den Wagen am Abend aus dem Braunen Hirsch am Markt geholt, — und eben noch waren mit schwerem Schritt die Pferde über die hölzerne Saalebrücke gegangen — das hatte Erinnerungen geweckt, und der Schlaf war wohl auch nicht mehr allzu fern. Aber der alte Kutscher neben mir war schon nicht mehr milde; von seinen Pferden war er jetzt auf sein eigenes Geschick gekommen:

„Dreißig Jahre bin ich nun schon beim Herrn, und der bel Webers in Hohenbodeleben dient da schon 80 Jahre, ist nun bald ran an die Hundert, war aber auch niemals vom Hofe weg. So lang bleibt jetzt keiner mehr! Es ist aber auch anders gemorden: früher früh um drei bei den Pferden, vor dreien schon aufstehen und vor achten gab's im Sommer auch keinen Feierabend. Jetzt könnte ich's auch nicht mehr, bin zu alt geworden. Jetzt ist um fünf füttern, um sechs vom Hofe und um sechs, späters sieben, wieder Feierabend.“ Da war die gewerkschaftliche Seite in mir berührt. Er spann sie aber nicht aus. Statt dessen wies er mit der Peitsche in die Ferne, wo von weit her die Türme der nächsten kleinen Stadt beim hellen Mondenschein ganz deutlich zu erkennen waren, und wies nach rechts und wies nach links, und alle die kleinen Orte hießen . . . Die Endung im Ortsnamen ist hier die fast einzige Spur, die von der Zeit noch geblieben, wo hier ein Wenden wohnten. Da hat ein Spottvogel ein Stück aus der Unterhaltung auf dem Bod ausgegriffen und erklärt ganz ernsthaft weiter: „Alles, was du siehst, ist Wenden, alles, was du nicht siehst, ist Umgegend.“ Alles, was du siehst — in der mond-hellen Nacht sieht man sehr viel oder sehr wenig, wie man's nimmt. So weit das Auge reicht, immer liegen rechts und links abgeerntete Felder. Eine weite Fläche flachen Bodens, kaum ein Baum belebt das nüchternen Bild; aber wer scharf zuseht, sieht auch in der Nacht noch, wie Rechteck sich an Rechteck reiht, gerade Linien, scharf gezeichnete Winkel, ein Schlag so groß wie der andere, in weiten Abständen Diemen Getreide, auch hier einer so groß wie der andere; zehnmal Getreidestoppeln, einmal Kartoffelfeld und einmal Futterrüben. Und wenn die Pferde durch die Dorfstraße traben, und der vollende Wagen flüßendes Hundegebell im verschlafenen Dorfe wachruft, dann siehst du die Häuser in einer langen Reihe an der Straße entlang liegen, eins so groß wie das andere, eins gebaut wie das andere, kein Schmutz, kein Balkon, keine Veranda, am Tage ein Fenster nach der Straße nur mit schmalen Spalt ein wenig geöffnet, die anderen alle fest mit Läden verschlossen; hinter dem Hause der Hof, rechts und links die Ställe, hinten die Scheune, dahinter der Garten. Drinnen wohnt ein Bauernegele, verschlossen und wortlang, mit harten Köpfen, mit gleichem Besitz, gleichen Anschauungen, gleichen Sitten, versippt und verschwägert untereinander; aber streng scheidet sich Herr und Knecht. Einer erbt den Hof, der andere heiratet im nächsten Dorf im herrenlosen Gut ein Ober muß zur Stadt. Gleichmäßiger Besitz von Generation auf Generation vererbt, gleichmäßige Arbeit jahraus,

Jahren auf Feld und Hof, stets dieselben Mitmenschen bei Arbeit und Erholung, wenige Schuljahre in der nächsten Stadt, alle Jahre eine Reise in den Harz oder nach Bad Ems, einmal im Jahre zur großen landwirtschaftlichen Ausstellung, eine Zeitung im Haus — diese Gleichförmigkeit gibt ihrem Leben und Charakter eine Stetigkeit, um die wir Städter sie beneiden oder bemitleiden, daß nach kurzer glücklicher Zeit bei ihnen uns ein plötzliches Heimweh nach der Stadt ergreift. — Allmählich wird es doch kühl auf meinem lustigen Rutschersitz und gerade fange ich an, so ganz von weitem und so ganz im Stillen zu denken: Ach, wärest du doch in dem warmen Wagen mit eingestiegen, wo die Männer jetzt die Arbeit für morgen bereiten, wo die Dampfdruckmaschine aufgestellt werden soll, und wer die Pferde zu stellen hat, um sie zu rücken, und die Frauen von sauren Gurken in braunen Töpfen, Ringäpfeln und Backbirnen, Hühnerküten und Entenjutter, Fliegenjägern und Mausefallen sprechen — da biegen die Pferde kurz um, und Mariechen öffnet weit das Koffor. Wer Mariechen ist? Mariechen ist ein Dorfkind und Mariechen hat einen lahmen Fuß und ohne Mariechen — was sollte wohl R... g ohne Mariechen machen? Mariechen ist schon über 30, vielleicht schon über 40. Das Mariechen hat keinen Mann haben wollen, sie war zu klein und schwach, um Bauersfrau werden zu können, erst recht zu schwach zur Kätnerfrau. Mariechen hat in der Stadt nähen gelernt und kann nun alles. Mariechen scheidet zerrissene Hosensößen und stopft die größten Löcher, Mariechen näht die Arbeitskleider für die Bejizerscher und den Ballstaat für die Koppelmädchen, Mariechen kommt zum Großreinemachen und ist Hausmütterchen, wenn die Herrschaft verreist. Mariechen zählt die Puten in den Stall und bringt den vergessenen Mantel an den Wagen, sie wacht für die Postleute und Kussen und fremden Mädchen, sie bringt die Kleinen zu Bett, die zu Hause bleiben mußten, und paßt auf, daß kein Dieb ins Haus kommt. Mariechen weiß auch alles, weiß in allen Ställen Bescheid, weiß, wieviel Federvieh auf jedem Hofe ist, wieviel Leinen in jedem Schranke liegt, wie in jedem Küche gekocht wird, was in jedem Keller liegt. Mariechen kann aber auch schweigen, und dem Mariechen kann ich meinen ganzen Hof anvertrauen. Aber Mariechen ist schuld, daß ich in bösen Leumund gekommen bin. Sie war bei uns und morgen wollte sie verreisen und hatte von ihrer Reise erzählt und geschwätzt den ganzen Tag. Kommt da nicht in letzter Stunde, noch kurz vorm Schlafengehen Frau... ihren Namen habe ich längst wieder vergessen, ob Mariechen nicht morgen, ausgerechnet morgen, ihr Haus verwalten könnte! sie alle wollten verreisen. „Mariechen wollte aber gerade morgen auch verreisen!“ Ich muß wohl „gerade morgen“ sehr komisch betont haben, denn ich bekam einen langen, sehr erstaunten Blick und Mariechen wurde heringerufen und Mariechen blieb zu Hause. Ich aber klappte mit einem Ruck mein Buch zu, mich ärgerten plötzlich die Fliegen, die um die Lampe summt und ging wütend ins Bett. „Mariechen, du hättest doch mal nein sagen sollen!“ Aber vielleicht verstehe ich das erst, wenn ich einmal so alt bin wie du. Es was! ärgere sich wer will. Ferien sind zum Freuen da, Ferien gibt's nur einmal im Jahr. Nur einmal? Im Traum sangen die Studenten auf der Saalekneipe auch von „einem Mal“.

Nur einmal bringt des Jahres Lauf
Uns Lenz und Verchenlieder,
Nur einmal blüht die Rose auf,
Und dann verwelkt sie wieder.
Nur einmal gönnt uns das Geschick,
So jung zu sein auf Erden,
Hast du veräußert den Augenblick,
Gung wirst du nie mehr werden!“

Versammlungsanzeiger.

- Alova.** 9. Oktober, 13. November, 7 Uhr, Blumenstr. 70, Vereinshaus.
Hauverband Brandenburg. 14. November, 6 Uhr, Stiftungsfest, Sophienstraße, Sophienstraße.
Berlin-Moabit. 13. Oktober, 10. November, 1/8 Uhr, Alt-Moabit 25, Gemeindehaus.
Berlin-Nord. 8. Oktober, 12. November, 7 1/2 Uhr, Ackerstraße 32, Saal der Brodenversammlung.
Berlin-Nordost. 14. Oktober, 11. November, 8 Uhr, Schönhauser Allee 177, Stadtmissionsaal.
Berlin-Ost. 13. Oktober, 10. November, 1/8 Uhr, Gr. Frankfurter Straße 11, Hof I.
Berlin-Süd. 7. Oktober, 4. November, 7 Uhr, Johannistisch 5, Eingang Brachvogelstraße, gr. Saal.

- Berlin-Südost.** 8. Oktober, 12. November, 8 Uhr, Sauffiger Straße 24, Gemeinschaftshaus.
Berlin-Weidling. 20. Oktober, 17. November, 8 Uhr, Schönwalder Straße 21, Gemeinschaftshaus St. Michael.
Berlin-West. 13. Oktober, 10. November, 8 Uhr, Schöneberg, Hauptstraße 19, Missionsaal.
Berlin-Wilmersdorf. 14. Oktober, 11. November, 1/8 Uhr, Detmolder Straße 17/18, Gemeindehaus.
Bielefeld. 10. Oktober, 14. November, 8 Uhr, Hotel Vereinshaus, Eingang Zimmerstraße, 3. Tür.
Brackwede. 8. Oktober, 12. November, Konfirmandenhaus.
Braunschweig. 13. Oktober, 10. November, 8 Uhr, Lessingplatz 5, Cv. Vereinshaus.
Breslau-Nord. 6. Oktober, 3. November, 8 Uhr, Wasieggasse 6a im Saale des Blaufreudereins.
Breslau-Süd. 8. Oktober, 12. November, 8 Uhr, Herrenstr. 21/22, Gemeindeaal der Elisabethgemeinde.
Breslau-West. 21. Oktober, 18. November, 8 Uhr, Frankfurter Straße 28, Konfirmandenzimmer der Paulusgemeinde.
Charlottenburg. 13. Oktober, 10. November, 8 Uhr, Goethestraße 22, Jugendheim.
Danzig. 13. Oktober, 10. November, 7 Uhr, Schüsselbamm 62, Weltpreußische Gewerbehalle.
Darmstadt. 10. Oktober, 14. November, 8 Uhr, Stiffsstr. 51, „Feterabend“.
Dresden. 11. Oktober, 8. November, 8 Uhr, Kriegsweichealle.
Dresden-Altknab. 9. Oktober, 13. November, 8 Uhr, Annenstraße 40, Hinterhaus.
Dresden-Knab. 3. Oktober, 7. November, 8 Uhr, Königstr. 21, Gemeindeaal der Dreifönigskirche.
Dresden-Pfleschen. 13. Oktober, 10. November, 8 Uhr, Concordienstraße 4, „Concordia“.
Dresden-Pfirschen. 14. Oktober, 11. November, 8 Uhr, Wormser Straße 14, „Stadt Worms“.
Düsseldorf. 8. Oktober, 12. November, 8 Uhr, Luisenstr. 33, Paulushaus.
Elbing. 21. Oktober, 18. November, 8 Uhr, Böckerstraße, Erholungsheim.
Erfurt. 6., 20. Oktober, 3., 17. November, 8 Uhr, Allerheiligenstraße 10, Cv. Vereinshaus.
Essen-Nord. 30. Oktober, 27. November, 1/9 Uhr, Burgplatz 5.
Frankfurt-Nordendheim. 21. Oktober, 18. November, 8 Uhr, Dudenheimer Rathaus.
Frankfurt-Nordheim. 20. Oktober, 17. November, 8 Uhr, Josefsheim, Bergerstraße 133.
Frankfurt-Mitte. 9. Oktober, 13. November, 8 Uhr, Gleichstr. 40.
Frankfurt-West. 15. Oktober, 19. November, 8 Uhr, Dohrenholernplatz 33.
Frankfurt a. O. 6. Oktober, 3. November, 1/8 Uhr, Gr. Schernstr. 21, Klub für junge Mädchen.
Frankfurt i. Polen. 13. Oktober, 10. November, 8 Uhr, Haus Blöde.
Hartsl. Bayern. 6. Oktober, 3. November, 8 Uhr, Oststr. 5, Luisenheim, Rückgebäude.
Hoslar a. S. 14. Oktober, 18. November, 1/9 Uhr, Kaffeeküche des Evana. Frauenbundes.
Hreisberg i. Schlesien. 8. Oktober, 12. November, 8 Uhr, Ring, Gasthof zum schwarzen Adler.
Halle-Nord. 1. Oktober, 5. November, 8 Uhr, Albrechtstr. 27.
Halle-Süd. 6. Oktober, 3. November, 8 Uhr, Kleine Klausstr. 12, Domburggemeindehaus.
Hamburg-Stadt. 21. Oktober, 18. November, 7 Uhr, Rotenbaum Chauffee 13, Luisenhau.
Hamburg-Nordend. 21. Oktober, 18. November, 1/8 Uhr, Marienstraße, Gemeindehaus der Kreuzkirche.
Hamburg-Nordend. 15. Oktober, 19. November, 7 Uhr, Belle-Alliance-Straße 55, Missionsaal.
Hamburg-Nordendbrook. 9. Oktober, 13. November, 7 Uhr, Sachsenstraße 21, Volksheim.
Hamburg-Nordend. 8. Oktober, 12. November, 7 Uhr, Böhmischenstraße 4, Bildungsverein.
Hamburg-Nordend. 9. Oktober, 12. November, 8 Uhr, Bierländer Straße, Gemeindeaal.
Hamburg-Nordend. 20. Oktober, 17. November, 8 Uhr, Schillerstraße 15, Gemeindehaus.
Hannover. 14. Oktober, 11. November, 1/8 Uhr, Ruffallee 22, Vereinshaus.
Hannover. 20. Oktober, 17. November, 1/8 Uhr, Röbelinger Straße, im großen Saal des alten Rathauses.
Hildesheim. 19. Oktober, 16. November, 8 Uhr, Ferdinandstraße 17, Margaretenhort.
Hildesheim. 14. Oktober, 11. November, 1/8 Uhr, Schule.
Hillegossen. 12. Oktober, 9. November, 4 Uhr, Schule Hillegossen.
Hirschberg i. Schlesien. 12. Oktober, 10. November, 8 Uhr, Warmbrunnert Straße, Gasthaus zum Rynast.

- Zuckerberg.** 8. Oktober, 12. November, 7 Uhr, Karlgrafens-
platz 2, Stadt-Physikum.
- Zückenden.** 9. Oktober, 13. November, 1/26 Uhr, Konfirmandensaal.
- Kassel.** 10. Oktober, 14. November, 7 Uhr, Jahnstr. 17, Frauen-
heim Oll.
- Kiel.** 10. Oktober, 14. November, 8 Uhr, Mühlstr. 72, Ver-
einshaus.
- Kolberg.** 19. Oktober, 10. November, 5 Uhr, Vereinsräume des
Deutsch-evangel. Frauenbundes.
- Köln a. Rh.** 12. Oktober, 16. November, 5 Uhr, Kreuzgasse 2-4,
Kula des Gymnasiums.
- Königsberg-Sachsen.** 19. Oktober, 16. November, 1/24 Uhr, Konfir-
mandensaal der Lutherkirche.
- Königsberg-Markanen Hof.** 13. Oktober, 11. November, 8 Uhr,
Konfirmandensaal der Ottolarikirche.
- Königsberg-Oberstadt.** 20. Oktober, 17. November, 8 Uhr, Stein-
bamm 144, Privat-Physikum Herholz.
- Königsberg-Ponarth.** 1. Oktober, 5. November, 7 Uhr, Konfir-
mandensaal, Schifferdeckerstraße 1a.
- Königsberg-Unterstadt.** 13. Oktober, 10. November, 7 Uhr,
Schmülingstraße 32, Physikum Dzigraß.
- Köslin.** 9. Oktober, 13. November, 8 Uhr, Duxarenstraße 1,
Gemeindehaus.
- Landsberg a. Warthe.** 14. Oktober, 11. November, 8 Uhr,
Heinersdorfer Straße, Kriegsküche.
- Leipzig-Mitte.** 13. Oktober, 10. November, 1/28 Uhr, Johannis-
platz 3, Hof I.
- Leipzig-West.** 8. Oktober, 12. November, 8 Uhr, Demmering-
straße, „Grüne Eiche“.
- Liegnitz-Kummelsburg.** 20. Oktober, 17. November, 7 Uhr,
Prinz-Albert-Straße 43, Gemeindehaus.
- Liegnitz.** 20. Oktober, 17. November, 8 Uhr, Friedrichsplatz,
Mädchen-Mittelschule.
- Lissa i. Posen.** 24. Oktober, 28. November, 8 Uhr, Gemeindehaus.
- Magdeburg.** 15. Oktober, 19. November, 8 Uhr, Klosterberge-
straße 1, Strubekist, Magdeburg-Budau.
- Maisp.** 9. Oktober, 13. November, 8 Uhr, Rath. Vereinshaus.
- Märchen-Stadt.** 21. Oktober, 18. November, 8 Uhr, Gesell-
schaftshaus.
- Märchen-St.** 27. Oktober, 24. November, 8 Uhr, „Grüner Baum“,
Sedanstr. 12/o.
- Meiße.** 9. Oktober, 13. November, 8 Uhr, Katholisches Vereinshaus.
- Neu-Jensenburg.** 7. Oktober, 4. November, 1/28 Uhr, Turngemeinde,
Vollstraße.
- Nenköln.** 13. Oktober, 10. November, 7 Uhr, Richardstr. 31/32,
Ecke Kolenstraße.
- Nemh.** 17. Oktober, 21. November, 1/28 Uhr, Riederstraße, Restau-
rant Hermès.
- Nowawes.** 3. Oktober, 7. November, 8 Uhr, Wilhelmstr. 20, Gast-
haus Hilbert.
- Pärnberg.** 8. Oktober, 12. November, 7 Uhr, Rablergasse 23,
Kinderschule St. Jakob.
- Offenbach a. M.** 20. Oktober, 17. November, 8 Uhr, Domstr. 25.
- Ottensleben.** 22. Oktober, 26. November, 8 Uhr, Breite Straße,
Gündercher Gasthof.
- Pankow.** 20. Oktober, 17. November, 1/28 Uhr, Auglerstr. 147, Ge-
meindehaus der Paul-Gerhardi-Gemeinde.
- Pöhlitz i. Steina.** 2. Oktober, 6. November, 1/28 Uhr, Schützen-
haus Blum.
- Posen.** 20. Oktober, 17. November, 6 Uhr, Evangelisches Ver-
einshaus.
- Potsdam.** 13. Oktober, 10. November, 8 Uhr, Foblystr. 8/10, II.
Saal des Gemeindehauses.
- Rügenburg.** 12. Oktober, 9. November, 1/24 Uhr, Jakobinerkirche.
- Reußlingen.** 20. Oktober, 17. November, 8 Uhr, Weggerstraße,
Ev. Vereinshaus.
- Schlesische.** 13. Oktober, 10. November, 1/28 Uhr, Gemeindehaus.
- Spandau.** 14. Oktober, 11. November, 8 Uhr, Dober Stein-
weg 1a, Guttemplerheim.
- Steglich.** 14. Oktober, 11. November, 8 Uhr, Schloßstraße 48,
Schloßpark.
- Steina.** 6. Oktober, 3. November, 1/28 Uhr, Elisabethstr. 53, gr.
Saal im Vereinshaus.
- Stolz i. Pommern.** 13. Oktober, 10. November, 1/28 Uhr, Kula der
Annen-Mittelschule, Wollweberstraße.
- Stuttgart-Stadt.** 7. Oktob., 4. November, 7 Uhr, Hohe Straße 11,
Brenzhaus.
- Stuttgart-Mörsang.** 6. Oktober, 3. November, 8 Uhr, Gasthaus
zur Traube.
- Stuttgart-Gammstadt.** 6. Oktober, 3. November, 8 1/2 Uhr, Kranen-
straße, Herberge zur Heimat.

- Stuttgart-Karlsvorstadt.** 14. Oktober, 11. November, 1/28 Uhr,
Finkenstraße 4, Vereinshaus.
- Stuttgart-Östlich.** 8. Oktober, 12. November, 1/28 Uhr, Sand-
hausstr. 153.
- Tübingen-Prendlingen.** 14. Oktober, 11. November, 8 Uhr, Ver-
einshaus.
- Wandsbek.** 17. Oktober, 21. November, 8 Uhr, Neue Bahnhof-
straße, Gemeindebejaal.
- Weißensee.** 13. Oktober, 10. November, 7 Uhr, Kirchbachplatz,
Gemeindehaus.
- Wiesbaden.** 27. Oktober, 24. November, 8 Uhr, Dogheimer
Straße 24, Geißenhaus.
- Wismar bei Stettin.** 2. Oktober, 6. November, 1/28 Uhr, im Ge-
meindebejaal des Pfarrhauses.
- Zwickau i. Sachsen.** 15. Oktober, 12. November, 8 Uhr, Keupere
Leipziger Straße, Herberge zur Heimat.

Was bleibt uns?

(Nach dem Friedensschluß 1919.)

Freude am Wirken bleibt uns noch immer —
Freude am Wachsen der inneren Kraft —
Freude am Wert, wenn wir rasteten nimmer,
Bis es in Echtheit und Güte geschafft!
Und es bleibt uns die Freude am Streben,
Unserer Seele tiefinnerstes Glück,
Wenn sie in stetig sich steigendem Leben
Eilt zu den Quellen des Daseins zurück.
Ach, und es bleibt uns ein heilig Vertrauen,
Das wie mit goldenen Fäden umspannt
Menschen, die kämpfend das Leben durchschauen,
Bis sich die Seele zur Seele bekennt!
Bis alles Ringen und alles Erleben
Wächst in der Einheit an Wärme und Wert
Und wir den Himmel auf Erden uns geben,
Der für die Ewigkeit allen beichert!
Immer noch bleibt uns die Freude am Leben,
Wenn wir die Augen nicht schließen dem Licht!
Sonne im Herzen — im Wachsen und Werden —
Sonne, du bleibst uns! Dich zwingen sie nicht.

Alice v. d. Osten gen. Sacke.

Vier Getreue hat der Gewerbeverein wieder verloren.
In Gruppe Berlin-West starb am 20. September
1919 unser liebes Mitglied

Fräulein Anna Filcher,

geboren am 30. Juni 1855 in Berlin.

In Gruppe Darmstadt starb am 27. August 1919
unser liebes Mitglied

Witwe Elisabeth Killeberth, geb. Nold,

geboren am 4. August 1878 in Leheim, Kreis Groß-Gerau.

In Gruppe Hamburg-Darmstedt starb am 14.
September 1919 unser liebes Mitglied

Frau Alwine Meydorf, geb. Nagel,

geboren am 1. Januar 1875 in Buchwald, Schlesien.

In Gruppe Stuttgart-Gammstadt starb am 11.
August 1919 unser liebes Mitglied

Witwe Christine Hofmann, geb. Merz,

geboren am 14. November 1855 in Sulz a. Neckar.

Inhalt: Jenseits der Grenze. Dankes- und Trostbeiträge. Das
neue Arbeitsrecht. — Sozialer Kunstbau. Friedrich Hau-
mann + Raumann in der „Globe“ über Arbeitervereine. Neue Mitteilungsblätter.
Ein preisliches Ministerium für Volkswohlfahrt. Allgemeine Verbindlichkeit von Tarifver-
trägen. — Deutsche, wacht auf! — Aus unserer Bewegung. Berlin-Roch
Berlin-Eußeb. Silberrufen. Pankow bei Berlin. Stolp i. Pomm. — Ferienblätter. —
Versammlungsangelegenheiten. — Was bleibt uns? — Lebensangelegen.